

Das Pferd schlürft Espresso

Von Martin Bernklau / 16.08.2012

Claus Rudolph zeigt in der Fotogalerie Nieser seine opulenten Arrangements surrealer Traumbilder.

Es schadet nicht, ein paar Filme zu kennen, wenn man die Bilder von Claus Rudolph betrachtet. Fellini zum Beispiel und seine drallen, prallen, schrillen Szenen aus einem von Leben, Kunst und Dekadenz strotzenden Italien. Aber auch die rätselhaft ruhigen Ikonen des Spätwerks. Wie ein Fellini, so ist auch der Fotograf Claus Rudolph vor allem ein Geschichtenerzähler. Mit seinen ganz eigenen, sorgsam und aufwendig inszenierten Foto-Gemälden ist er nicht zum ersten Mal in der Degerlocher Fotogalerie von Norbert Nieser zu Gast. Aber es gibt eben viel zu erzählen. Etwa die Geschichte vom Pferd. Oder die vom Nashorn. Die Vernissage war -wie stets- gut besucht.

Die Ausstellung von ganz grossen und ganz kleinen Formaten hat den etwas umständlichen Titel: „Das Bild als Speicher geträumter Sehnsüchte“. Etwas kauzig wirken auch manche Inschriften für die Fotografien selber: Die vergessenen Grossmutter und dass doppelte Ich, und die Geschichte vom Pferd trägt den Titel „Der vermisste Prinz“.

Ganz Ton in Ton mit viel Weiß, pastellenem Milchkaffee-Braun, Hautfarben und einem zarten Lilaschimmer ist da an der gedeckten Tafel unter Kronleuchtern und Kandelabern eine Szene wie aus einer edlen Villa Kunterbunt arrangiert. Von ihrem aufgetürmten Thron herunter führt die in weißblonden Locken gehüllte Herrscherin eine auf dem Tisch tanzende Dame ganz in Gaze, ganz in weiß, während am anderen Ende ein Apfelschimmel sein Vorderhufe auf den gedeckten Tisch stellt.

Claus Rudolph weiß dazu noch seine Produktionsgeschichte zu erzählen. Das Pferd habe er nur in diese Position locken können, indem er ihm ein geliebtes Zuckerle anbot: süßen Espresso zum ausschlürfen.

Nur kurz habe es die Stellung gehalten. Doch das reichte. Das ist

typisch für die Arbeitsweise des Fotografen, bei der Tiere übrigens häufig eine Hauptrolle spielen: tausend Dalmatiner; das Nashorn, Löwe und Elefant – aus dem Rosensteinmuseum, vom Präparator oder vom Zirkus. Nach einer Bild-Idee, nicht selten aus dem Kino, beginnt Rudolph mit den akribischen Planungen für eine theaterreife, meist nahezu perfekte Inszenierung. Das Casting gehört dazu, Kostüme, Requisiten, Maske, Licht und eine Location wie der Rittersaal von Schloss Hohentübingen.

Am vorbereiteten Set geht dann alles ganz schnell. Oft sind die Bilder nach gerade mal einer halben Stunde im Kasten. Auch die fototechnische Seite ist erstaunlich unspektakulär: Claus Rudolph nutzt eine digitale Kleinbildkamera. Aufwendig sind nur wieder die Abzüge. Für ein frugales Mal unter gotischen Gewölben im Stil eines Peter Greenaway waren im nicht nur der hungernde Löwe wichtig, die Marmorstatuen und die mächtige weiße Perücke der Nackten in Rückenansicht mit ihrem grünen Apfel in der Hand. Selbst die Nase sollte so und nicht anders sein. Der 1954 geborene Stuttgarter ging vom humanistischen Gymnasium ab, lernte das fotografische Handwerk und zog für zahlreiche Assistenten-Stellen bei Film, Bühne und Mode um die Welt, beispielsweise nach New York. In der Ära Ivan Nagel war er Theaterfotograf am Staatstheater und verdient sein Geld seit 1983 auch als selbständiger Fotodesigner und Modefotograf.

In aller Welt hat Rudolph seine opulenten Tableaus, seine mythischen Arrangements schon gezeigt. Auch bei seinen Shootings in der Natur fällt die sorgsame Farbgebung, die Lichtführung und die suggestive Atmosphäre auf. Manchmal, sagt er, muss es schnell gehen, um den Augenblick nicht zu verpassen. Etwa den mit dem Rhinoceros auf dem Boot im Nebel, der reitenden Dame darauf in weißer Boa und dem Nachen-Führer mit der Leuchte statt der Stange zum Stochern. Der surreale Fantastik von Federico Fellinis „E la nave va“ - schon im Film ein verstörendes, ein magisches Schlussbild von Abschied, Traum und Tod.